

# Spaziergang in Sperrzone: Bunker-Boss findet Granate

Götz Thomas Wenzel fand die Granate und meldete den Fund. Er kennt sich aus und hebt die Granate fürs Foto an. Behalten durfte er sie aber nicht. Der Munitionsbergungsdienst nahm sie mit.

Fotos (2):  
Thomas Sternberg



**Markgrafeneheide.** Fassungslos schüttelt Georg Tiedt den Kopf: „So eine Granate habe ich noch nie gesehen.“ Georg Tiedt gehört zum Munitionsbergungsdienst des Landesamtes für zentrale Aufgaben und Technik der Polizei. Er war gestern nach Markgrafeneheide gerufen worden, weil es dort einen Munitionsfund gegeben hat. Zusammen mit seinem Kollegen und Bruder Gerd Tiedt schätzt er die Fundsache schließlich als Übungsgranate zur Ausbildung an Geschützen ein. „Da ist bestimmt noch Sprengstoff drin, wir nehmen die Granate auf jeden Fall mit“, fällt Gerd Tiedt die Entscheidung.

Darüber war Götz Thomas Wenzel ein wenig traurig, denn gern hätte er die Granate für sein Museum behalten. Götz Thomas Wenzel hat die Granate gefunden und den Munitionsbergungsdienst angerufen. Er ist Direktor des „Bunker Eichenthal“ und immer auf der Suche nach interessanten Stücken für sein „Museum der dramatischen Art“, wie er es selbst bewirbt. Diesmal war er allerdings nicht auf öffentlichen Wegen, sondern auf dem eingezäunten Areal des früheren Schießplatzes in Markgrafeneheide unterwegs. Er sei dort spazieren gegangen, antwortet er auf die Frage, warum er das Gelände betreten habe.

Die Männer vom Munitionsbergungsdienst schauen sich auf dem Gelände mit den beiden

Schießbahnen um. Die Wehrmacht hat den Platz angelegt, der später von der Volksmarine genutzt wurde und seit 1990 verwaist ist. Eingangs der ersten Schießbahn steht ein Schiffsgeschütz. Hier wurde offenbar Munition getestet. Die Bahn endet in einer gewaltigen Bunkeröffnung aus den 30er-Jahren. Sie ist halb mit Sand gefüllt. Dort liegt überall Munition rum. Ganz offensichtlich haben Unbekannte dort auch schon nach Munition gegraben. Der Munitionsbergungsdienst sammelt das ein, was vor ihren Füßen liegt. „Wir werden die Hansestadt informieren, das Gelände hier muss sofort besser gesichert und Verbotsschilder aufgestellt werden“, sind die Beamten über die vielen Löcher im Zaun erstaunt. „Hier muss ganz schnell etwas passieren.“

Für die frühere Militärliegenschaft ist offenbar die Hansestadt verantwortlich. In einigen der ehemaligen Munitionsbunker der Volksmarine werden jetzt Champignons gezüchtet. Auf der Fläche, in der früher die Mannschaften wohnten, entstand ein Hotel für Menschen mit Behinderungen. Der eigentliche Schießplatz wurde eingezäunt. Ob das Areal renaturiert werden kann, hängt an den Kosten zur Beseitigung der Fläche. Die kann niemand genau einschätzen, da keiner weiß, was dort alles in 60 Jahren militärischer Nutzung gelandet ist.

THOMAS STERNBERG